

Neue Architektur in Bremen

Vom Aalto-Hochhaus bis zur Universität

Von Daniel Gehrman - 26.08.2010

Bremen. Im August 1960 wurde in der Neuen Vahr Richtfest für 2610 Wohnungen gefeiert. Was damals als architektonische und sozialpolitische Großtat bejubelt wurde, wird heute auch kritisch beäugt: ein Anlass, auf fünf Jahrzehnte moderner Architektur in Bremen zu blicken.



Architekt und Namensgeber war der Finne Alvar Aalto. (Daniel Gehrman)

Auch wenn Touristen bei Bremen zuerst an Rathaus und Roland, Dom und Schnoor denken, hat die Hansestadt auch auf dem Gebiet der modernen Architektur viel zu bieten. Eberhard Syring, Professor für Baugeschichte und Architekturtheorie an der Hochschule Bremen, zugleich wissenschaftlicher Leiter des Bremer Zentrums für Baukultur, nennt aus dem Stand zehn bedeutsame Projekte seit den 60er Jahren. Das Zentrum für Baukultur hat auch den [Architekturführer Bremenerstellt](#), der Bauten und Projekte seit 1950 mit Texten, Plänen und Fotos vorstellt und ständig erweitert wird.

Das Kriegsende markiert einen Einschnitt in der Entwicklung des deutschen Städtebaus, auch in Bremen. Nach den Monumentalbauten des modernefeindlichen Dritten Reiches war Sachlichkeit gefragt. Zukunftsweisende Architektur hatte es natürlich auch vor 1933 schon gegeben,

etwa die **Glocke** von Walter Görig (1927-28 gebaut) oder die unter anderem von Bernhard Hoetger und Ewald Mataré gestaltete **Böttcherstraße**, die in mehreren Etappen 1923-31, 1945-54 und 1965 errichtet wurde. Verglichen mit den Arbeiten der 60er Jahre wirken diese Bremer Bauten aber doch deutlich traditioneller.

Herausragend in jeder Hinsicht ist das **Aalto-Hochhaus**, benannt nach dem finnischen Architekten Alvar Aalto (1898-1976). Es markiert das geographische Zentrum des Stadtteils Neue Vahr, der 1957-62 entstand. Gegliedert ist die Siedlung in fünf Nachbarschaften von je 2000 Wohnungen. Das Aalto-Hochhaus mit seinen geschwungenen Flügeln, die in der Mitte zusammenlaufen, erinnert an ein aufgeschlagenes Buch. Aalto spielte gern mit Formen. In seiner Muttersprache bedeutet sein Name übrigens "Welle". Manche seiner Gebäude, wie etwa das ebenfalls nach ihm benannte Essener Theater, greifen daher die Form einer Welle auf.



Das Haus der Bürgerschaft behauptet sich kühn am Marktplatz. Die angedeutete Giebelform des Daches zur Marktseite greift (Daniel Gehrman)

Mit dem Bremer Projekt dürfte sich der Finne nicht leicht getan haben. "Sollen wir Einfamilienhäuser bauen oder Hochhäuser?", fragte Aalto 1957, im Jahr der Berliner Ausstellung Interbau: "Das Ideal wäre, wenn man ein Hochhaus bauen könnte, in dem jede Wohnung dieselben physischen Qualitäten hätte wie ein Einfamilienhaus. Ich bin in Berlin bei meinem Interbau-Haus in dieser Hinsicht wohl falsch verstanden worden. Ich versuchte dort, diese Frage zu lösen und konnte natürlich keine optimale Lösung finden."



Bemerkenswert ist auch die St.-Lukas-Kirche in Grolland. Ihr Dach besteht aus zwei halben Ellipsen, die durch Drahtseilne (Daniel Gehrmann)

"Die offene Gestaltung des Wohnraums mag heute als Nachteil empfunden werden", schreibt Architekturhistoriker Nils Aschenbeck, "gerade im Zusammenleben einer Familie, damals jedoch bedeutete das offene, ‚amerikanische‘ Wohnen auch ein Stück neuer, ‚demokratischer‘ Lebensart." Heute fällt der Blick vor allem auf die sozialen Probleme, die extrem dichte Wohnbebauung erzeugt. Auch gelten Hochhäuser nicht mehr als Ideal, als Sinnbild einer aufstrebenden Gesellschaft, sondern erscheinen vielen eher als notwendiges Übel, das durch Platzmangel entsteht. Immerhin muss man anerkennen, dass Aalto keinen rechteckigen Baublock geschaffen hat, sondern der Fassade seines Hochhauses architektonisch ein Gesicht gegeben hat.

Als Siedlungsprojekt war die **Neue Vahren** Kind ihrer Zeit. Grünzonen zwischen den Zeilenbauten sollten für Auflockerung sorgen. Heute wirkt die Monotonie der Zeilenbauten oft deprimierend und unmenschlich. Immerhin bemühen sich die Häuserblocks in der Neuen Vahr zum Teil um Abwechslung im Detail. Aber das Ideal des Egalitären ist heute überholt und vermittelt oft den Eindruck von Tristesse. Soziale Wohnungsbauprojekte der 20er Jahre wie die Jarrestadt in Hamburg, die traditionelle Baumaterialien wie Klinker wählen, auf bedingte Abwechslung der Häuserblöcke setzten und große Gebäudehöhen vermeiden, wirken fortschrittlicher und wohnlicher. Ende der 1950er Jahre aber stand der soziale Wohnungsbau der Gemeinnützigen Wohnungsbaugesellschaft (Gewoba) für Aufschwung und sozialen Fortschritt. Die Siedlung trug dazu bei, die Wohnungsnot der Nachkriegszeit zu lindern und den Zustrom neuer Einwohner zu bewältigen.

Was 1961 bis 1964 als **Stadthalle** errichtet wurde, wurde 2004 zum "AWD-Dome" umgebaut. Bis heute muten die kühne Dreiecksform und die Hängedachkonstruktion modern an. Hier wird die Konstruktion sichtbar gemacht, eine Tendenz, die man seit dem späten 18. Jahrhundert bei verschiedenen Bauwerken findet und die seither für Diskussionen bei Architekten und Ingenieuren sorgt: Soll man die Bauweise vorstellen oder verkleiden? Gerade bei Stahl- und Betonkonstruktionen stellt sich diese Frage. Bei der einstigen Stadthalle hat die Entscheidung zu einer ausdrucksstarken Gestaltung geführt. Die Treppen etwa gliedern die Glasfassade in eine Wabenform. Die Tribünenträger weisen kühn in den Himmel. An ihnen hängen die "auf Zug beanspruchten durchhängenden Glieder des Daches", erklärt Syring. "Dem Architekten Roland Rainer schwebte dabei das Bild eines ‚Zeltes unter Zelten‘ am Rande des Freimarktgeländes vor."



Viel spannender aber ist das BIBA (Bremer Institut für Betriebstechnik und angewandte Arbeitswissenschaft. (Daniel Gehrmann)

Heftig umstritten war ein anderes großes Bauprojekt der 60er Jahre: **das Haus der Bürgerschaft**. In einem Wettbewerb hatte sich der preisgekrönte Entwurf von Wassili Luckhardt durchgesetzt, 1963 bis 1966 wurde der Bau fertiggestellt. "Heute gilt das Haus als eines der interessantesten neueren Parlamentsgebäude", sagt Syring. Das Haupttreppenhaus liege wie ein Gelenk zwischen den beiden Gebäudeteilen. Immer noch springt der markante Bau mit der Glasfassade innerhalb des historischen Ensembles am Markt unmittelbar ins Auge. Nicht nur wegen seiner prominenten Platzierung und der dominanten Fassade: Das Haus der Bürgerschaft fällt sichtlich aus dem Rahmen. Dies, obwohl das Dach mit seinen angedeuteten Giebelformen die historische Bausubstanz immerhin zitiert und sich insofern einreihet in die Tradition seiner Umgebung.

Vor dem Bau hatte es einen heftigen Streit gegeben. Die Gesellschaft Lüder von Bentheim etwa polemisierte heftig gegen die Pläne, moderne Architekten mit der Aufgabe zu betrauen, weil sie die Einheitlichkeit des gewachsenen und traditionsbewussten Marktensembles gefährdet sah. Der Schriftsteller Manfred Hausmann erklärte daraufhin, "dass mein Beitritt zu dieser Gesellschaft aufgrund eines Missverständnisses erfolgt ist. (...) Da die Gesellschaft sich nach Lüder von Bentheim nennt, musste ich annehmen, sie werde im Geiste dieses großen Baumeisters wirken. Lüder von Bentheim hat die berühmte Rathausfassade, bei aller Ehrfurcht vor dem Vorhandenen, nicht rückwärtsgewandt aus dem Geist der Gotik, sondern aus dem Geist seiner Zeit, der Renaissance, geschaffen. Aber die Gesellschaft Lüder von Bentheim verleugnet ihre Zeit."

Das **Focke-Museum** fand sein neues Nachkriegsdomizil in dem 1959-64 errichteten Gebäude von Heinrich Bartmann. Auf dem Gelände in Riensberg an der Schwachhauser Heerstraße gelegen, greift es die niederländischen und skandinavischen Ideen eines "Museums im Park" auf. Hier werden die Grenzen von Inneraum und äußerer Umgebung gewusst verwischt.

Auf dem Gebiet des Kirchenbaus ist in den 60er Jahren die **St.-Lukas-Kirche** in Grolland von Carsten Schröck und Frei Otto zu nennen. "Das Tragwerk besteht aus zwei Leimholzbögen und drei Stahlnetzen", erklärt Syring. "Das Dach wurde mit Kupfer gedeckt, die Seitenwände erhielten außen eine horizontale, innen vertikale Brettschalung." Inzwischen steht die 1962-64 errichtete Kirche unter Denkmalschutz.

Rund ein Jahrzehnt nach der Neuen Vahr entstand mit der Wohnanlage **Großer Kurfürstein** weiteres Beispiel für eine Siedlung. Sie besetzt das bis dahin noch unbebaute Areal im Winkel der Gartenstadt Vahr und der Neuen Vahr. Wo die Neue Vahr noch auf Grünflächen zwischen den Baukomplexen gesetzt hatte, verdichtete die Wohnanlage Großer Kurfürst die Bebauung und wandte sich von einer "landschaftsräumlichen Stadtauffassung" (wie es Syring nennt) ab.

Aus den 90er Jahren ist das Bremer Institut für Produktion und Logistik (**BIBA**) der Universität zu nennen. Oswald Mathias Ungers schuf hier einen Zylinder aus Glas und Stahl, der mit einem Quader aus Beton und Ziegelstein kontrastiert. "Spektakulär ist, besonders bei Dunkelheit, die Nordfassade, die die Addition der Volumen und die zweimal nach innen gestufte Dachform der Halle mit ihren Lichtbändern zeigt", schreibt Robert Lemmen in der Broschüre "Neue Architektur in Bremen und Bremerhaven".

Ebenfalls von Ungers stammt das **Contrescarpe Center**, das 2005 fertiggestellt wurde. Wie im Fall von Fritz Högers berühmtem Chile-Haus ist die dreieckige Gebäudeform dem Zuschnitt des Grundstücks geschuldet. Sie verbindet sich auf interessante Weise mit Arkaden, die im Erdgeschoss eine weitere Gliederungs- und Interpretationsmöglichkeit für das Gebäude erschließen. "In der großzügigen Eingangshalle wird der Kalkstein der Fassade in Material und Fugenraster als Wandbekleidung fortgeführt, wodurch im Inneren der direkte Bezug zum Außenraum hergestellt wird", schreiben Caroline Colb und Helmut Dietrich in einer Broschüre der Reihe "Neue Architektur in Bremen", die Ingo Hemesath und das Bremer Zentrum für Baukultur herausgegeben haben. "Es gibt Kritiker, die hier den Verlust des gewohnten Ausblicks auf die Wallanlagen beklagen", sagt Syring über das Contrescarpe Center. "Sie verkennen, dass der Stadtraum an diesem Punkt eine präzisere Fassung erhalten hat."